

„Denn dann, wenn man nicht mehr imstande ist, die Zukunft gegenüber einer endlichen Ge- genwart als unendlich zu denken, sind die gewohnten utopischen Vorstellungen der Neuzeit und der alten Moderne prinzipiell unplausibel und unbrauchbar geworden: weil sie den leeren Platz nicht mehr finden können, den sie benötigen, um ihr Reich des Besseren zu platzieren.“<sup>302</sup>

Es wird jedoch nicht von einem verborgenen gelegenen, bisher unentdeckten Land berichtet, an dem die jeweils aktuellen globalen Entwicklungen in der Technologie, Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft völlig vorbei gegangen wären, sondern man denkt die Utopie global, nicht selten auf einem anderen Planeten, oder aber regional, in bewusster Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften, die jedoch keine völlige Unbekanntheit, Isolation oder Unerreichbarkeit bedeutet.<sup>303</sup>

Diese neuen Raumutopien stellen den Prozess der bewussten Umstrukturierung stark in den Mittelpunkt und tauchen nicht wie gesellschaftspolitische Oasen einfach aus dem Nichts auf. Die völlige Sorglosigkeit gegenüber der Versorgung mit frischen Nahrungsmitteln, die wundersame oder durch technischen Fortschritt erreichte hervorragende Fruchtbarkeit der Böden und Üppigkeit der Natur, wie wir sie aus den antiken und klassischen Utopien kennen, sind größtenteils verschwunden und landwirtschaftliche Erträge müssen durch ein neues Maß an Anstrengung erarbeitet werden. Die Knappheit an Lebensmitteln und die Endlichkeit natürlicher Ressourcen haben Einzug in die utopischen Gemeinschaften gehalten. Daher schlagen auch Kritiken wie die von Jonas, dass „der Zauber der Utopie für das, was wirklich zu tun ist, nur hinderlich sei[.], da er auf ‚Mehr‘, nicht ‚Weniger‘ hinlenkt“<sup>304</sup>, in Bezug auf diesen Utopietypus fehl. Wachstum ist nicht (mehr) das, was zählt, sondern eine Grundversorgung aller Gesellschaftsmitglieder – trotz widriger Umstände. Im vierten Kapitel wird zu klären sein, ob sich dieser Typus neuerer Utopien auch nach der zweiten großen Zäsur des 20. Jahrhunderts im Jahr 1990 fortsetzt.

### **3.5 DAS GELEBTE KUNSTWERK IN DER UTOPISCHEN TRADITION: EXEMPLIFIZIERUNGEN**

Neben den literarisch ausformulierten Ideen zur Gestaltung eines utopischen Gemeinwesens, mit denen wir uns bisher beschäftigten, gab es immer auch Versuche, diese Ideen in die Tat umzusetzen, die Utopie real werden zu lassen. Bei diesen Um-

---

302 Kohler, Georg: Die Rettung der Utopie und das „Zukunftstier“ Mensch. Vorwort. In: Werder 2009, S. 10.

303 Für Letzteres wäre Callenbachs ‚Ecotopia‘ ein Beispiel, andere Planeten werden sehr häufig in feministischen Utopien geschaffen, wie z. B. der ‚Planet der Frauen‘ von Joanna Russ oder ‚Ammonit‘ von Nicola Griffith.

304 Jonas 1980, S. 288.

setzungsversuchen handelt es sich also um Bestrebungen, das utopische Kunstwerk nicht nur auszustellen, sondern ganz in seine Welt einzutauchen, die Utopie zur *Lebenskunst* werden zu lassen. Diese Versuche sind im Rahmen dieser Analyse besonders deshalb interessant, weil sie von dem großen Verlangen der Menschen künden, aus dem Status quo auszubrechen, sich eine eigene Gesellschaft nach den eigenen Vorstellungen aufzubauen. Hinzu kommt, dass sie den Aspekt des menschlichen Schöpfers und der Machbarkeit der Welt in einer sehr pragmatischen Art und Weise betonen. Andererseits sind es gerade die sogenannten ‚utopischen Siedlungsexperimente‘, die häufig als Beweis für das zwangsläufige Scheitern des utopischen Denkens angeführt werden. Dabei verkennt man jedoch, dass es sich bei dem Denkmodell der Utopie nicht um eine naturwissenschaftliche Hypothese handelt, die durch realweltliche Experimente geprüft und bewiesen werden soll.<sup>305</sup>

Das Schicksal der einzelnen Gemeinschaften kann letzten Endes wenig über die Wirkkraft und Sinnhaftigkeit der Utopie *in genera* aussagen, die in der Regel schließlich gar keine so konkrete Wirkung intendiert, sondern zunächst eine Verunsicherung des aktuell Bestehenden und eine Anregung zum Nachdenken über die gesellschaftlichen Zustände. Nichtsdestotrotz kann es lohnenswert sein, zu betrachten, welche Ziele diese utopischen Pioniere der Praxis verfolgten, welche sozialen Reformen sie veranlassten und warum sie letztlich gescheitert sind, um Lehren aus der vergangenen Erfahrung für das utopische Potenzial in der heutigen Zeit zu ziehen. Dazu werden hier Platons Versuch der Gründung einer Philosophenherrschaft auf Sizilien als antiker Umsetzungsversuch sowie die utopischen Siedlungsversuche von Charles Fourier, Robert Owen und Étienne Cabet als neuzeitliche Umsetzungsversuche in Analogie zu den klassischen Utopien betrachtet. Mit konkreten Umsetzungsversuchen utopischer Ideen der aktuellen Gegenwart werden wir uns daran anschließend im nächsten Kapitel befassen.

### **3.5.1 Exkurs: Platons Umsetzungsversuch der Philosophenherrschaft auf Sizilien**

Der erste Versuch einer utopischen Siedlung wird meist Platon (etwa 428 – 347 v. Chr.) zugeschrieben, der auf Sizilien seinen Idealstaat verwirklichen wollte und dabei kläglich scheiterte. Nicht selten wird dabei sogar Platons Versagen in der Errichtung einer sizilianischen Herrschaft der Philosophenkönige als Beweis dafür angeführt, dass das Konzept der Utopie generell von vornherein zum Fehlschlag verurteilt sei. Der Utopie sei, so lautet das Argument, das Scheitern quasi schon in die platonische Wiege gelegt worden und ihre Geschichte präsentiere sich daher wenig verwunderlich als eine Folge von Misserfolgen. Wenn es Platon als Begründer des utopischen Denkens schon nicht gelang, eine Utopie auch zu verwirklichen, wer sollte diese Auf-

---

305 Vgl. dazu auch Saage 2000, S. 34.

gabe dann bewältigen? „Platons Lehre von den Staatsformen“, so Jenkis, „bezeichnet den Sterbensweg der Utopie.“<sup>306</sup>

Dahrendorf konkretisiert das: „Mit seinem Entwurf im Kopf, eilte Platon seinem Freund Dion in Syrakus zu Hilfe und versuchte, den Plan zu verwirklichen. Er versagte kläglich. Platon war weise; er gestand seine Niederlage ein.“<sup>307</sup> Wenn der utopisch Denkende jedoch „seine Phantasie mit der Wirklichkeit verwechselt“ – ein Irrtum, der nach Auffassung Dahrendorfs dem utopischen Denken prinzipiell inhärent ist – „[...] droht ihm das Schicksal Platons in Syrakus, Owens in Harmony, Lenins in Rußland.“<sup>308</sup> Und auch Popper hält es der Erwähnung wert, „daß sich Platon in der Praxis bei der Auswahl politischer Führer nicht allzu erfolgreich erwies.“<sup>309</sup> Dazu bezieht er sich nicht nur auf den Versuch der Philosophenherrschaft in Syrakus, sondern verweist gar auf eine „Anzahl von zumindest neun Tyrannen unter seinen einstigen Schülern und Gefährten“<sup>310</sup>, die aus der Platonischen Akademie hervorgingen. Zwar müsste diese von Dahrendorf wie selbstverständlich vorgenommene Einreihung Lenins unter die Utopisten sowie die von Popper nahegelegte Verbindung zwischen Platonischer Akademie, Tyrannie und Utopie durchaus kritisch hinterfragt werden, der ernstzunehmende Impetus der Kritik einer Tradition erfolgloser und dadurch das zu beseitigen beabsichtigte gesellschaftliche Leid noch vergrößernder Verwirklichungsversuche von Utopien wird jedoch deutlich.

Dies allerdings ist eine ideengeschichtlich wie historisch sehr verkürzte und daher in mehrfacher Hinsicht höchst problematische Sichtweise. So ist an erster Stelle tatsächlich zu fragen, ob Platon überhaupt als Utopist bezeichnet werden kann. 1940 Jahre vor Morus entwarf er zwar die Ordnung für einen seinerseits als ideal betrachteten Staat, doch verlegte er diesen nicht an einen Nicht-Ort, den es noch zu entdecken oder in der Zukunft zu erreichen gelte, er beschreibt auch kein utopisches Alltagsleben oder berichtet von Abenteuerreisen in fremde Länder, sondern konzentriert sich auf die wichtigsten strukturellen Eigenschaften eines guten Staates, den er gedanklich fest mit der athenischen *polis* verband. Damit schuf er, wie bereits kurz dargelegt, ein wichtiges Grundlagenwerk, das zwar viele utopische Ideen und Gesellschaftsentwürfe nachhaltig beeinflusste, aber selbst nicht die charakteristischen Eigenschaften des Genres in sich vereinigte.

---

306 Jenkis, Helmut: Sozialutopien – barbarische Glücksverheißen? Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft. Berlin 1992, S. 14. Eine ähnliche Haltung vertritt auch Joachim Fest. Vgl. Fest, Joachim: Nach dem Scheitern der Utopien. Gesammelte Essays zu Politik und Geschichte. Reinbek bei Hamburg 2007.

307 Dahrendorf 1974, S. 249.

308 Ebd., S. 247.

309 Popper 2003a, S. 163.

310 Ebd.

Als Zweites ist zu fragen, inwiefern Platon tatsächlich die Absicht verfolgte, seinen entworfenen Idealstaat auf Sizilien zu verwirklichen. Abhandlungen, die nur verkünden, Platon habe versucht, in Sizilien einen Idealstaat zu gründen, sei bei diesem utopischen Projekt aber gescheitert, wie beispielsweise Dahrendorf es tut, suggerieren, Platon habe es irgendwann in den Fingern gejuckt, seinen theoretischen Entwurf in die Tat umzusetzen, er habe für diesen Plan Sizilien als geeigneten Ort auserkoren und sei kurzerhand aus seiner Athener Akademie nach Süditalien gereist, um dort ein Staatssystem nach seinen Vorstellungen zu implementieren, das sich aber als wenig tauglich für die Praxis erwies. Zur Diskreditierung der Utopie reicht diese Darlegung, sie ist jedoch weder geeignet, den historischen Hergang angemessen zu beschreiben, noch eine gerechtfertigte Prognose über die Umsetzungsmöglichkeiten von Utopien anzustellen. Es ist nicht Anliegen dieser Arbeit, das Wirken Platons historisch nachzu vollziehen, doch ist es an dieser Stelle angebracht, zumindest skizzenhaft die Hintergründe zu erfassen, die Platon zu den hier thematisierten Sizilienreisen bewogen.

Auf seiner ersten Sizilienreise im Jahr 388 v. Chr.<sup>311</sup> lernte Platon nicht nur den damals herrschenden Tyrannen Dionysios I. kennen, sondern auch dessen Schwager und Schwiegersohn Dion. Im Gegensatz zu Dionysios zeigte Dion sich sehr angetan von den platonischen Ideen und hielt den Kontakt zum athenischen Philosophen. Als mit dem Tode Dionysios I. die Alleinherrschaft Syrakus' in die Hände seines noch sehr jungen Sohnes Dionysios II. fiel, sah Dion wohl die Möglichkeit gekommen, den Staat neu auszurichten, und setzte sich dafür ein, Platon als politischen Ratgeber nach Sizilien zu holen. Platon, der sowohl von Dionysios II. selbst als auch von Dion drängende Einladungsschreiben erhielt, schrieb über seine Bedenken zu der Unternehmung im siebten platonischen Brief:

„[...] gab doch zum Gehen müssen den Ausschlag folgender Gedanke: jetzt oder nie müsse man den Versuch machen, [C] wenn man seine Ansichten über Staatsgesetze und Staatsverfassung verwirklichen wollte, hätte ich nur einen vollkommen überzeugt, so würde ich alles Heil glücklich realisiert haben. [...] Vor allem erstlich war der Hauptbeweggrund die Achtung vor mir selbst, [D] um nicht den Schein auf mir ruhen zu lassen, nur eine gewisse Stärke auf theoretischem Felde stehe mir zu Gebote, aber an irgend eine praktische Ausführung zu gehen sei ich niemals bei der Hand, zweitens dürfte ich auch nicht den Verdacht des Verrates gegen meinen Freund, besonders gegen Dion, auf mich laden, an den sich die Bände der Gastfreundschaft und

---

311 Dies ist die üblicherweise vertretene These. Vgl. Gaiser, Konrad: Der Ruhm des Annikeris. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Thomas Alexander Szlezák, Karl-Heinz Stanzel. Sankt Augustin 2004, S. 615. Debra Nails behauptet allerdings, der Besuch müsste auf 384/3 v. Chr. datiert werden. Nails, Debra: The people of Plato. A Prosopography of Plato and Other Socratics. Indianapolis 2002, p. 129 ff., p. 247 ff.

die einer langjährigen Bekanntschaft knüpften, und welcher in der Tat in eine nicht geringe kritische Situation geraten war.“<sup>312</sup>

An dieser Stelle taucht also tatsächlich die Idee auf, in Sizilien eine Herrschaft der Philosophen aufzubauen, aus Theorie Praxis werden zu lassen, gleichzeitig wird aber das Element der Freundschaft zu Dion als letztlich entscheidendes Kriterium für die Reise aufgeführt. Natürlich sind diese Gedanken zur Rechtfertigung der eigenen Entscheidung stilisiert und geben nicht unbedingt das tatsächliche Innenleben des Philosophen wieder, aber dennoch bleibt zu konstatieren, dass die Idee der praktischen Umsetzung seiner Theorie nicht von Platon selbst stammte. Er erhielt ein Angebot und griff zu. Es ist nicht nötig, das detaillierte Geschehen zwischen Dionysios II., Dion und Platon wiedergugeben<sup>313</sup>, wichtig ist nur, hervorzuheben, dass es, den historischen Quellen nach zu urteilen, nicht so war, dass Platon nach Sizilien kam und dort sofort der ganze Staat nach seinen Vorstellungen umstrukturiert wurde, vielmehr bemühte er sich – allerdings recht erfolglos – um die philosophische Erziehung Dionysios II. Der junge Herrscher konnte sich offensichtlich nie richtig für die Philosophie erwärmen. Ebenfalls im siebten platonischen Brief heißt es dazu:

„Diejenigen dagegen welche im Grunde keine wahren Jünger der Philosophie sind, sondern welche nur so einen oberflächlichen Anflug von der Sache haben, gerade so wie die Leute von der Sonne die Oberfläche des Körpers gebräunt haben, diese bekommen Angesichts der Vorstellung welchen Umfang das Gebiet des Wissens habe, wie groß die Anstrengung sein müsse, und wie notwendig zum Studium die Mäßigkeit der täglichen Lebensart sei, endlich die Überzeugung daß dasselbe für sie zu schwer und unmöglich sei, und daß sie nicht die angeborne Fähigkeit haben es gehörig zu betreiben. Einige aber von ihnen machen sich weiß, sie hätten das ganze Gebiet des Wissens schon inne und gar keine weiteren Studien mehr nötig. Das also ist die augenscheinliche und zuverlässige Vergewisserung bei Herren von vornehmer Lebensart, die aber ausdauernder Anstrengung unfähig sind, damit sie künftig nicht ihrem Wegweiser die Schuld geben können, sondern sich selbst, weil sie alles das was zum Studium förderlich ist, nicht leisten können. In diesem Sinne wurde denn auch der Vortrag bei Dionysius begonnen. Alle Teile meiner Lehre stellte ich ihm [B] unter diesen Umständen nicht dar, und Dionysius verlangte auch nicht darnach.“<sup>314</sup>

---

312 Platon: Siebenter Brief, 328 b–d. In: Platon: die Werke vollständig in deutscher Sprache. Hrsg. v. Rudolf Haller. Markgröningen 2005. <http://www.opera-platonis.de/Brief7.pdf> [08.05.2018].

313 Für eine genaue Darstellung des historischen Geschehens vgl. von Fritz, Kurt: Platon in Sizilien und das Problem der Philosophenherrschaft. Berlin 1968. Breitenbach, Hermann: Platon und Dion: Skizze eines ideal-politischen Reformversuches im Altertum. Stuttgart 1960.

314 Platon: Siebenter Brief, 340e–341b.

„So war also zu jenem Zeitpunkte sein Benehmen, nach diesen Vorgängen aber hatte ich eine gründliche Anschauung von dem belobten Feuerreifer des Dionysius für Philosophie bekommen, und da mußte ich endlich die Geduld verlieren.“<sup>315</sup>

Auch diese Ausführungen mögen stilisiert sein, festzuhalten gilt jedoch: Platon scheiterte in Sizilien weniger an der Errichtung eines utopischen Staatswesens als vielmehr an der philosophischen Bildung eines jungen Tyrannen. Für eine Untersuchung von Versuchen, Utopien zu leben, die sich also mit der Betrachtung und dem gedanklichen Experimentieren nicht zufriedengeben, sondern Ideen Wirklichkeit werden lassen, sind Platons Sizilien-Expeditionen daher wenig ergiebig. Was auch immer sich auf Platons Sizilienreise genau zugetragen hat, als gelebtes utopisches Kunstwerk lassen sich die Erlebnisse nur schwerlich deklarieren, gleichwohl sollten sie aufgrund ihrer häufigen Erwähnung im Kontext praktischer Utopien an dieser Stelle nicht ausgeklammert werden.

### **3.5.2 Charles Fouriers ‚Phalanstère‘ als organisatorisches Orientierungsmodell für reale Gemeinschaften**

Die ersten tatsächlichen Umsetzungsversuche von Utopien finden erst im 19. Jahrhundert, vor dem Hintergrund der Französischen Revolution, statt. Infolge der Erfahrung von einerseits stärkeren politischen Mitbestimmungsrechten aller Stände, andererseits aber weiter eklatanten gesellschaftlichen Ungleichheiten und der immer dränger werdenden sozialen Frage streben mehr und mehr Menschen danach, diese Themen nicht nur theoretisch zu diskutieren, sondern selbst praktisch zu lösen. Es ist eine historische Phase, in der demnach soziale Missstände in einer besonderen Verhemenz wahrgenommen werden, aber auch reale Möglichkeiten, diese praktisch durch die Etablierung ganz neuer Gesellschaftsordnungen zu beseitigen. Eine Kombination, die einen fruchtbaren Boden für realweltliche utopische Experimente darstellt, die zwar dem europäischen Denken entsprangen, aber oft in Siedlungsgründungen in der ‚neuen Welt‘ Amerika umgesetzt wurden. Viele dieser Experimente folgten einem sozialistischen Grundansatz, sodass man auch von den ‚utopischen Sozialisten‘ oder ‚Frühsozialisten‘ spricht.<sup>316</sup>

Von Charles Fourier (1772–1837), den wir hier als Erstes betrachten wollen, behauptet Adorno, dass niemand sich „dem Vorwurf des Utopismus schutzloser“<sup>317</sup> dar-

---

315 Ebd., 345d.

316 Marx und Engels betrachten sie als Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus mit materialistischer Geschichtsauffassung. Engels bezeichnet sie daher als „von vornherein zur Utopie verdammt“. Engels 1962a, S. 194. Vgl. auch Engels 1962a, S. 209.

317 Adorno, Theodor W.: Vorwort. In: Fourier, Charles: Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen. Hrsg. v. Theodor W. Adorno. Frankfurt am Main 1966, S. 6.

biete als er – und das, obwohl er weder eine vollständige Utopie verfasste noch je den Versuch initiierte, eine zu leben. Doch Fourier entwickelte die Vorstellung einer neuen Gesellschaftsordnung mit einer Vielzahl utopischer Ideen, die sich durch große Fantasie auszeichneten und manchmal gar schlafaffische Züge annahmen. Von vielen Zeitgenossen wie auch einigen heutigen Wissenschaftlern wird er daher eher als fantastischer Spinner abgetan.<sup>318</sup> Was er durchaus selbst reflektierte und mit dem utopischen Problem der Unwahrrscheinlichkeit in Bezug setzte: „Gibt es etwas, das wahrer ist als die Ansicht des Christoph Kolumbus, mit dem ich mich gerne vergleiche? Er kündigte eine neue materielle Welt an, ich eine neue gesellschaftliche.“<sup>319</sup> Ich spreche wie er *jene Wahrheit aus*, die in den Augen der Voreingenommenen *nicht wahrscheinlich* ist. Man wird mich, wie ihn, als Phantasten verschreien, weil man aus den heutigen Mitteln auf die zukünftigen Ergebnisse schließt.“<sup>320</sup>

Hinter aller Fantasterei lagen einige seiner narrativ ausgestalteten Prognosen im Kern aber wesentlich dichter an der Wirklichkeit, als sich zeitgenössische Kritiker damals vorzustellen wagten. Heute erscheint beispielsweise das von Fourier aufgebrachte Thema der Erderwärmung und des Schmelzens der Polkappen alles andere als lachhaft. Auf die für Fourier typische, ausgesprochen blumige Artikulation mag das allerdings auch heute nur bedingt zutreffen. So imaginierte Fourier äußerst weit-sichtig die heutige Realität gegenwärtiger klimatischer Verhältnisse, nimmt gleichzeitig aber an, dass diese dazu führen werden, dass sich „der Geschmack des Meerwassers ändern wird, indem sie durch Erhöhung der *borealen Zitronensäure* die Teerpunktel des Seewassers auflösen oder fällen wird. Dieses boreale Fluidum wird zusammen mit dem Salz dem Meerwasser einen limonadeähnlichen Geschmack geben“.<sup>321</sup> Dies wiederum hat zusammen mit einer Reinigung der Atmosphäre die Verdrängung der „schauerlichen Meerungeheur“<sup>322</sup> und das Erscheinen von „Antikroko-

---

318 Vgl. Saage, Richard: Utopie und Eros. Zu Charles Fouriers „neuer soziätärer Ordnung“. In: Utopie kreativ (105/1999), S. 68.

319 In dieser Auffassung ähnelt er auffällig Machiavelli, der sich fast 300 Jahre früher ebenfalls mit einem Seefahrer und Entdecker vergleicht und seinerseits das gleiche Risiko aufnehmend im politischen Bereich neue Wege beschreiten will. „Neue Einrichtungen zu treffen oder neue Staatsordnungen zu schaffen, ist bei der neidischen Natur der Menschen immer ebenso gefährlich gewesen wie die Entdeckung unbekannter Meere und Länder [...]. Da es aber meiner natürlichen Veranlagung entspricht, stets ohne Rücksicht alles zu tun, was nach meiner Ansicht für das Allgemeinwohl von Nutzen ist, habe ich mich entschlossen, einen Weg zu beschreiten, den noch niemand gegangen ist [...]“. Machiavelli, Niccolò: Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung. Hrsg. v. Rudolf Zorn. Stuttgart 1977, S. 5.

320 Fourier 1966, S. 245.

321 Ebd., S. 95.

322 Ebd., S. 96.

dilen, Antilöwen, Antiratten“<sup>323</sup> sowie 549 neuer Tiergattungen, die den Menschen überaus friedlich gesinnt sein werden, zur Folge.

In seinen Ideen zur Entwicklung einer besseren Welt legte Fourier großen Wert auf eine umfassende Emanzipation der Frau, denn „die Erweiterung der Privilegien der Frauen ist die allgemeine Grundlage allen sozialen Fortschritts.“<sup>324</sup> Damit in Verbindung steht die Auffassung, dass das Ausleben der Lust als Antrieb der Wirtschaft und Gesellschaft wirken kann. Entgegen einer klassisch utopischen Bescheidenheit gilt daher: „Alle Einrichtungen, die die neue Gesellschaftsordnung schafft, stehen zu unseren Gewohnheiten im Gegensatz und werden dazu führen, daß man alles beschützt, was wir Laster nennen, wie Gefräßigkeit und amouröse Beziehungen.“<sup>325</sup> Denn die „genossenschaftliche Ordnung [...] verlangt nach glühenden und verfeinerten Leidenschaften. Je lebhafter und zahlreicher sie sind, desto besser stimmen die Leidenschaften in der einmal gebildeten Vereinigung zusammen.“<sup>326</sup> Unter genossenschaftlichem Leitgedanken strebt Fourier außerdem eine Vereinigung der bislang auseinanderstrebenden Interessen von Individuum und Gesellschaft an, womit er gedanklich deutlich an die klassische literarische Utopietradition anknüpft.

Obwohl er theoretisch der festen Überzeugung war, „daß es keine Schwierigkeiten bietet, die Menschheit unverzüglich in die neue Gesellschaftsordnung überzuführen“<sup>327</sup>, fehlten ihm in der praktischen Wirklichkeit ein Leben lang die finanziellen Mittel, um die eigenen Ideen tatsächlich umzusetzen. Aber es fand sich dennoch eine nicht zu verachtende Anzahl an Nachahmerinnen und Nachahmern, die sich ihrerseits dieser Aufgabe annahmen und Gemeinschaften nach Fouriers theoretischem Vorbild schufen. Zwischen 1843 und 1845 gründeten sich so mehr als 30 solcher ‚Fourierist Associations‘, die zudem in der Regel relativ lang Bestand hatten. Am längsten existierte von diesen die ‚North American Phalanx‘ in New Jersey, die 1843 gegründet wurde und 1856 mit einem großen Brand, der viele Gebäude der Gemeinschaft endgültig zerstörte, ihr Ende fand.

---

323 Ebd., S. 19.

324 Ebd., S. 190.

325 Ebd., S. 122.

326 Ebd., S. 54.

327 Ebd., S. 154.

*Abbildung 10: Phalanstère nach Fourier<sup>328</sup>*



Perspective générale du corps d'habitation du Phalanstère.

*Abbildung 11: The North American Phalanx um 1855<sup>329</sup>*



Die Gemeinschaft war mit etwa 150 Mitgliedern wesentlich kleiner als die von Fourier anvisierte Idealzahl von 1620 Menschen und konnte wenig überraschend nicht über ein eigens konstruiertes Gebäude verfügen, wie Fourier es sich ausgemalt hatte, aber nichtsdestotrotz hielt man sich in den Maßgaben der Arbeitsteilung und -bewertung sowie der allgemeinen inneren Organisation dicht an dessen theoretisch entwickelten Ideen. So teilte man die Gesamtgruppe der Gemeinschaft in verschiedene Arbeitsbereiche („series“) wie zum Beispiel Ackerbau, die sich wiederum in kleine Arbeitsgruppen („groups“) wie Viehzucht, Gärtnerei etc. unterteilten.<sup>330</sup> Ganz nach Fouriers Theorie arbeitete nach Möglichkeit jeder das, was er sich selbst aussuchte, und der Lohn einer Arbeit wurde danach berechnet, wie leicht und angenehm beziehungsweise schwer und unangenehm sie war und mit welchem Engagement und Erfolg der Arbeitende sie bewältigte.<sup>331</sup> Dabei ging man, ebenfalls Fourier folgend, schnell zu einer eigenen lokalen Papierwährung über, die im Übrigen als Zeichen der „universal unity“ auch noch mit dem Bild Fouriers bedruckt war.<sup>332</sup>

Da das Experiment generell nur mühsam das Grundbudget aufgebracht hatte und über keine großen finanziellen Sicherheiten verfügte, musste gerade am Anfang sehr streng gehaushaltet werden<sup>333</sup>, die relativ lange Bestandsdauer trotz dieser Schwie-

328 Considérant, Victor: *Description du phalanstère et considérations sociales sur l'architectonique*. Paris 1848, p. 113.

329 Library and Archives of the Monmouth County Historical Association: Collection 5: North American Phalanx. Bild der North American Phalanx um 1855 basierend auf einer Daguerreotypie von Andrew Coleman.

330 Vgl. Sears, Charles: *The North American Phalanx: An Historical and Descriptive Sketch*. Prescott 1886, p. 5.

331 Vgl. ebd., p. 7.

332 Vgl. ebd., p. 8.

333 Vgl. ebd., p. 10.

rigkeiten ohne weitere finanzielle Hilfe von außen legt jedoch nahe, dass das System über eine gewisse Reliabilität verfügt haben muss. Trotzdem wurde auch in der North American Phalanx die Erfahrung gemacht, dass sich nicht alle Ideen so problemlos in die Tat umsetzen lassen, wie es die literarisch verfassten utopischen Entwürfe erscheinen lassen. Praktische Umsetzungsprobleme sind nichts, was in den klassischen Utopien thematisiert wird, aber etwas, mit dem sich die utopischen Siedlungen oft sehr vehement konfrontiert sahen. Das soll am einfachen Beispiel der öffentlichen Speisung verdeutlicht werden.

Schon in den ersten klassischen Utopien findet sich die Idee einer öffentlichen Speisung, die die Nahrungszubereitung und den Verbrauch an Lebensmitteln wesentlich effektiver gestaltet, garantiert, dass jeder satt wird, und das Gemeinschaftsleben stärkt. Denn gemeinsam zu speisen, bedeutet in jeder menschlichen Gemeinschaft weit mehr als eine allgemeine ernährungstechnische Versorgung, was wir an der hohen zeremoniellen Bedeutung des gemeinsamen Essens und der ‚Tischgesellschaft‘<sup>334</sup>, die ihre höchste symbolische Ausdrucksform wohl im christlichen Brotteilen und dem letzten Abendmahl gefunden hat, bis heute nachvollziehen können. Dieser Impetus der gemeinschaftlichen Speisung durchzieht die gesamte Utopietradition und ist selbst heute noch fester Bestandteil zeitgenössischer literarischer Utopien<sup>335</sup> wie auch aktueller alternativer Lebensgemeinschaften<sup>336</sup>.

Doch während in den klassischen Utopien im Sinne ihres Gleichheitsanspruches verschiedene Essgewohnheiten aus religiösen, ethischen oder anderen Gründen in der Regel gar nicht thematisiert wurden, standen die Bewohnerinnen und Bewohner der North American Phalanx vor ebendieser nicht trivialen Herausforderung der Vereinigung völlig konträrer Speiseideologien: Nicht nur gab es eine beträchtliche Anzahl an Vegetariern unter den Bewohnerinnen und Bewohnern, sondern auch eine Gruppe von Christen, die aus religiösen Gründen „avoid the use of everything which cost the sacrifice of life“<sup>337</sup>, was zu starken Konflikten mit den traditionellen Fleischessern in Bezug auf die Speisenwahl und deren Kostenverteilung führte.<sup>338</sup> Schon an diesem ganz kleinen Beispiel wird also deutlich: Wenn der Alltag in die Utopie einbricht, gilt es eine Menge Probleme zu lösen, die man nicht alle vorhersehen kann.

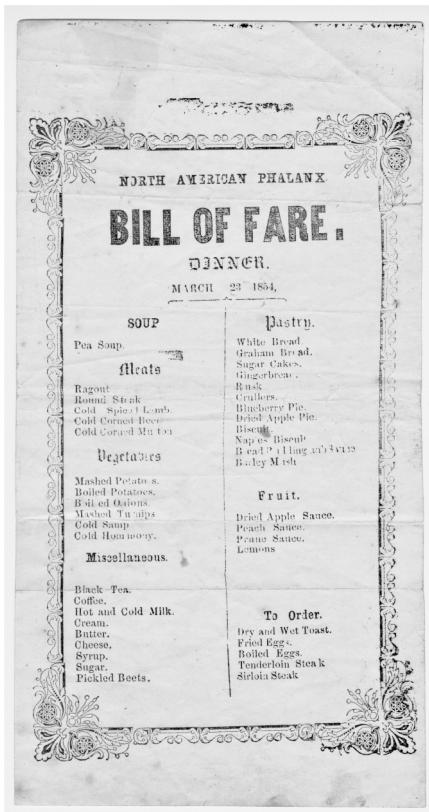
334 Aus diesem Grund wurde auch der Begriff des ‚Konivialismus‘, auf den wir in Bezug auf die zeitgenössischen Utopien noch zu sprechen kommen werden, auch ganz ursprünglich auf die Freude und Kommunikation während des Beisammenseins einer Tischgesellschaft bezogen. Adloff, Frank: Es gibt schon ein richtiges Leben im falschen. Konivialismus – zum Hintergrund der Debatte. In: Das konivialistische Manifest. Hrsg. v. Frank Adloff, Claus Leggewie, Eva Moldenhauer. Bielefeld 2014, S. 12.

335 Das gilt zum Beispiel für ‚Er, Sie und Es‘ von Marge Piercy oder ‚2069‘ von Heinz Göd.

336 Beispielsweise Tempelhof, ZeGG oder Sieben Linden.

337 Sears 1886, p. 10.

338 Vgl. ebd.

Abbildung 12: Speisekarte der North American Phalanx 1854<sup>339</sup>

Nicht jede Idee, die in der Theorie überzeugt, funktioniert auch in der praktischen Wirklichkeit so gut wie in der utopischen Imagination. Und nicht jede praktische Herausforderung lässt sich im Vorhinein als solche antizipieren.

Gleichwohl haben die Fourieristen das Problem durch die Einführung einer Speisekarte, auf der man das eigene Essen frei wählen konnte und auch nur dieses zu bezahlen brauchte, sehr einfallsreich gelöst, was nicht nur die Gemüter beruhigte, sondern auch den Speiseabfall auf ein Minimum reduzierte.<sup>340</sup> Insgesamt kommt Charles Sears, der Präsident der Phalanx, rückblickend zu dem Schluss:

339 Library and Archives of the Monmouth County Historical Association: Collection 5: North American Phalanx. Bill of Fare 1854.

340 Vgl. ebd., p. 11.

„As an experiment in compact, closely graded industrial and social organization, extended to agricultural and domestic labor, as well as to manufactures, education and amusements, it was successful. As an experiment in societary relations, including the intimate association of families and the making equal to both sexes alike, all the industrial, social and political franchises, it was successful.“<sup>341</sup>

Was also ließ die Gemeinschaft scheitern? Für Sears lautet die Antwort: „Because of debt.“<sup>342</sup> Auch wenn neben dem Zweifel noch andere Gründe ausschlaggebend gewesen sein mögen, können wir aus Sears Erfahrungen mit der Fourieristischen Phalanx andersherum erneut schlussfolgern: Utopien brauchen Mut und Hoffnung.<sup>343</sup> Dazu sei als Positivbeispiel abschließend auf einen weiteren an Fourier angelehnten Versuch, Utopien zu verwirklichen, verwiesen: das von Godin in Guise gegründete ‚Familistère‘, das von Engels 1872 noch als „von einem Fourieristen“<sup>344</sup> erbautes „sozialistisches Experiment“<sup>345</sup>, das nicht als „rentable Spekulation“<sup>346</sup> gedacht sei, abgetan wurde, sich aber tatsächlich 88 Jahre lang behaupten konnte und erst im Jahre 1968 sein Ende fand. Zudem werden nicht nur dessen Gebäude unter dem Titel ‚Projekt Utopia‘ seit 2000 restauriert und teilweise in ein Museum umgewandelt, sondern auch die architektonischen Ideen werden wieder aufgegriffen und finden ihren Ausdruck beispielsweise im Galeriahaus München-Riem, das den Bewohnerinnen und Bewohnern neben privatem Wohnraum Gemeinschaftsflächen für gemeinsame Veranstaltungen offeriert.<sup>347</sup>

---

341 Ebd., p. 17.

342 Ebd.

343 Hier zeigt sich eine praktische Entsprechung zu Blochs theoretischem ‚Prinzip Hoffnung‘.

344 Engels 1962c, S. 244.

345 Ebd.

346 Ebd.

347 Vgl. dazu Stumberger, Rudolf: Das Projekt Utopia. Geschichte und Gegenwart des Gemeinschafts- und Wohnmodells "Familistère Godin" in Nordfrankreich. Hamburg 2004, S. 113 ff.

*Abbildung 13: Godins Familistère in Guise<sup>348</sup>*



*Abbildung 14: Galeriahaus München-Riem<sup>349</sup>*



### **3.5.3 Robert Owen und die Gründung von ‚New Harmony‘**

Im Gegensatz zu Fourier hat Robert Owen (1771–1858), der bekannteste Vertreter der Frühsozialisten, mit ‚New Harmony‘ selbst eine utopische Gemeinschaft gegründet, mit der er im Grundsatz eine ähnliche Zielsetzung wie Fourier verfolgte. Zum theoretischen Verhältnis von Fouriers Entwürfen und denen Owens heißt es bei John Humphrey Noyes:

„The main idea on which Owen and Fourier worked was the same. Both proposed to reconstruct society by gathering large numbers into unitary dwellings. Owen had as clear sense of the compound economies of Association as Fourier had, and discoursed as eloquently, if not as scientifically on the beauties and blessings of combined industry. Both elaborated plans for vast buildings, which they proposed to substitute for ordinary family dwellings. [...] The difference

---

348 bodokleksel: Familistère de Guise, inner court of center building. Wikimedia July 2006.  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Familist%C3%A8re\\_innen2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Familist%C3%A8re_innen2.jpg) [08.05.2018].

349 Eigene Aufnahme. München 2017.

in their methods is this: Owen's plan was based on Communism; Fourier's plan was based on the Joint-stock principle.<sup>350</sup>

Bei aller Ähnlichkeit in der sozialgesellschaftlichen Grundintention der Entwürfe unterscheiden sich die beiden Pioniere also vor allem hinsichtlich der Auffassung zur konkreten finanziellen Ausgestaltung der Gemeinschaft. Tatsächlich kämpften sie selten gemeinsam für ihre geteilten sozialen Ideen, sondern aufgrund der divergierenden Überzeugungen in deren konkreter Umsetzung lange Zeit als persönliche Kontrahenten gegeneinander. Gerade zum Lebensende Fouriers erfolgten sehr kritische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Reformern über den richtigen Weg in eine bessere Gesellschaft.

Owen selbst gilt schlechthin als genauso erfolgreicher Genossenschaftler wie erfolgloser Utopist.<sup>351</sup> Mit gerade einmal 28 Jahren übernahm er die Baumwollspinnerei New Lanark (Schottland), strukturierte das Unternehmen, verbunden mit umfassenden sozialen Reformen wie der Einführung einer Alters- und Krankenversicherung, Reduzierung der Arbeitszeit, Verbot von Kinderarbeit und dem Angebot angenehmer wie bezahlbarer Wohnräume, genossenschaftlich um und errang mit dem Modell in kürzester Zeit beeindruckende ökonomische Erfolge. Doch ähnlich wie Fourier strebte Owen eigentlich nach einer ganzheitlichen Umgestaltung der Gesellschaft, nach der Konstruktion einer ‚New Moral World‘. Und im Gegensatz zu Fourier verfügte er auch über die finanziellen Mittel, selbst ein entsprechendes Experiment einer utopischen Gemeinschaft zu wagen.

---

350 Noyes, John Humphrey: History of American Socialism. Philadelphia 1870, p. 193 ff.

351 Vgl. Saage, Richard: Utopische Horizonte. Zwischen historischer Entwicklung und aktuellem Geltungsanspruch. Berlin 2010, S. 101 ff. Eine genaue Nachzeichnung von Erfolg und Misserfolg Owens bei Elsässer, Markus: Soziale Intentionen und Reformen des Robert Owens in der Frühzeit der Industrialisierung. Analyse seines Wirkens als Unternehmer, Sozialreformer, Genossenschaftler, Frühsozialist, Erzieher und Wissenschaftler. Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft. Band 11. Berlin 1984.

*Abbildung 15: Owens Idealvorstellung von New Harmony<sup>352</sup>, die durchaus Ähnlichkeit mit dem von Fourier anvisierten Phalanstère hat.*



1824 kaufte er von Johann Georg Rapp die US-amerikanische Stadt ‚Harmony‘, die er in ‚New Harmony‘ umbenannte und zum Verwirklichungsort seiner sozialen Reformideen werden lassen wollte. Tatsächlich fanden sich etwa 1000 Anhänger, Abenteurer und Begeisterungsfähige, die sich dem mittlerweile sehr bekannten und renommierten Unternehmer anschlossen, sodass 1825 eine Produktivgenossenschaft von nicht zu verachtender Größe gegründet wurde. Allerdings war dieser nie großer Erfolg beschieden und sie scheiterte schon 1827 endgültig.<sup>353</sup> Wieso aber sind die sozialen Ideen, die sich in New Lanark so fruchtbar gezeigt hatten, in New Harmony eklatant missglückt? Dafür lassen sich verschiedene Gründe finden, die wohl zusammen gewirkt und sich gegenseitig verstärkt haben.

Zum einen wird häufig die heterogene Zusammensetzung der Gemeinschaft als Ursache für viele Schwierigkeiten des Projektes angeführt. Aufgenommen wurde jeder, der dazustoßen wollte – egal aus welchem Grund. So versammelte sich hier eine Menge motivierter Menschen, die aber völlig unterschiedliche religiöse, moralische und politische Absichten verfolgten und sich nur schwerlich auf eine gemeinsame Basis festlegen ließen, was sich wiederum in den zahlreichen Verfassungsänderungen

352 Lockwood, George Browning: The New Harmony communities. Marion 1902, p. 59.

353 Vgl. dazu auch: Uhl, Arno: Scheitern sozialer Bewegungen am Beispiel Robert Owen. Wien 2013, S. 42 ff.

gen zeigte. Nicht alle Mitglieder teilten Owens sozialreformerischen Absichten und schon gar nicht die kommunistische Idee des Gemeineigentums. Eine Tatsache, die sich auch in einem relativ verantwortungslosen Umgang mit den Kollektivgütern niederschlug. So fehlte es an einheitlichen und langfristigen Organisationsstrukturen, die von allen mitgetragen wurden.<sup>354</sup>

Hinzu kam, dass Owens Projekt zwar viele Wissenschaftler und Kreative anzog, deren Präsenz die Stadt nachhaltig prägen sollte, jedoch wesentlich weniger handwerklich ausgebildete Arbeiter, die somit in der Produktionsgenossenschaft deutlich fehlten. Die Bewertung und Entlohnung der unterschiedlichen Arbeiten war innerhalb der Gemeinschaft generell eine große Diskussion und das Projekt erreichte nie seine finanzielle Unabhängigkeit.<sup>355</sup> Zudem und damit verbunden wird auch die lange Abwesenheit Owens selbst als kritischer Faktor mit ins Feld geführt. Da Owen zunächst primär damit beschäftigt war, neue Mitglieder anzuwerben und die Baumwollspinnerei zu verkaufen, überließ er die Führung New Harmonys längere Zeit seinem Sohn William Owen. Dadurch aber lag die Entwicklung und Gestaltung der Produktionsgenossenschaft nicht so sehr in seiner Hand, wie es in New Lanark der Fall gewesen war.<sup>356</sup> Ob und wie Owens dauerhafte persönliche Präsenz aber das Scheitern New Harmonys tatsächlich hätte verhindern können, bleibt Spekulation.

Gleichwohl ist der Aufbau neuer gesellschaftlicher Strukturen, wirtschaftlicher Unternehmensformen und sozialer Regulationen immer mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, verlangt körperlichen und geistigen Einsatz für die neuen Ideen, materielle wie ideelle Investitionen von den Beteiligten. Vieles spricht dafür, dass diese Schwierigkeiten bei der Gründung der Genossenschaft unterschätzt wurden und der praktische Alltag die anfängliche Euphorie schnell verfliegen ließ. New Harmony sollte sich zu einer neuen, moralischen Welt entwickeln, doch man zog dort eben nicht in ein fertiges Paradies ein. William Owen schreibt dazu in seinem Tagebuch: „I doubt whether those who have been comfortable and contented in their old mode of life, will find an increase of enjoyment when they come here. How long it will require to accustom themselves to their new mode of living, I am unable to determine.“<sup>357</sup>

Doch trotz der kurzen Zeit des Bestehens und der unerfüllten Hoffnungen, die in es gesteckt wurden, prägte das Experiment die Stadt und ihre nähere Umgebung kul-

---

354 Zum Scheitern der Produktivgenossenschaft vgl. auch Uhl 2013, S. 64 ff. Elsässer 1984, S. 169 ff.

355 Vgl. Saage 2002b, S. 351 ff. Elsässer 1984, v.a. S. 164. Kieß, Walter: Sozialutopie und Städtebau. Die Stadtbaumodelle der Sozialutopisten in der Frühzeit der Industrialisierung. Stuttgart 1969, S. 156 ff.

356 Vgl. Saage 1992, S. 355 f. Kieß 1969, S. 160 f.

357 Hiatt, Joel W.: Diary of William Owen. From November 10, 1824, to April 20, 1825. Indianapolis 1906, p. 130.

turell nachhaltig durch die eingeführten sozialen und gesellschaftlichen Neuerungen. So entstanden hier beispielsweise nicht nur die erste öffentliche Bibliothek und ein allgemeiner Kindergarten<sup>358</sup>, sondern auch das Frauenwahlrecht<sup>359</sup> wurde bereits eingeführt.

### 3.5.4 Étienne Cabet: Traum und Wirklichkeit Ikariens

Étienne Cabet (1788–1856) war der Einzige der Frühsozialisten, der seine sozialen Ideen auch als utopischen Roman niederschrieb. Sein Werk „Reise nach Ikarien“ wurde schnell ein großer Erfolg in der französischen Arbeiterschicht, in der sich viele nach der raschen Umsetzung der dort präsentierten gesellschaftlichen Prinzipien sehnten. Diese lauteten vor allem: Egalität, Solidarität und Gemeinschaft. „Die Ikarier sind der unerschütterlichen Überzeugung, kein wirkliches Glück könne bestehen ohne Gleichheit und ohne Vergesellschaftung [...]. Alle sind so zu sagen associirt, sind Bürger gleich an Rechten und Pflichten.“<sup>360</sup> So herrscht im literarischen Ikarien die „Gütergemeinschaft“<sup>361</sup> und es gibt auch nur „eine einzige Klasse“<sup>362</sup>. Durch die vollkommene Gleichheit aller Bürgerinnen und Bürger in allen Bereichen des Lebens, so lautete die Devise, sei – verbunden mit einer daraus resultierenden innigen Solidarität aller Gesellschaftsmitglieder – die Beseitigung aller gesellschaftlichen Probleme und sozialen Konflikte möglich. Abgeleitet von diesen Prinzipien gibt es in Ikarien einen umfangreichen Regelkatalog, der das alltägliche Leben bis in die Vorgabe der zu verspeisenden Nahrungsmittel hinein determiniert, aber gleichsam von den ikarischen Bewohnerinnen und Bewohnern nicht als Diktat empfunden wird, da man sich die Regeln ja quasi selbst gegeben hatte. Dazu heißt es:

„Ikarien hat den Zufall besiegt. Zuvörderst bestimmt das Gesetz, welche Nahrungsmittel heilsam, und welche zu verwerfen sind; ein Rath von Gelehrten und Sachkundigen, von der Deputiertenkammer eigens dazu ernannt [...], hat ein Verzeichnis von allen Lebensmitteln angefertigt [...]. Die Republik hat also die Nahrungsstoffe festgesetzt.“<sup>363</sup>

„Übrigens ist auch die Zeit und Dauer, und Zusammensetzung von Frühstück und Mittagstisch vom Comité nach reiflicher Überlegung festgestellt. Und warum sollten wir nicht gern diesem

---

358 Pitzer, Donald E.: *New Harmony then and now*. Bloomington 2012, p. 62.

359 Kleinau, Elke: *Die freie Frau. Soziale Utopien des frühen 19. Jahrhunderts*. Schwann 1987, S. 168.

360 Cabet, Étienne: *Reise nach Ikarien*. Paris 1847, S. 34.

361 Ebd., S. 323.

362 Ebd., S. 49.

363 Ebd., S. 52.

folgen? Ist es doch zum Besten. Der Mensch gehorcht gern einer Ordnung, die er selbst gemacht hat.“<sup>364</sup>

„Die Ordnung hat einen solchen unbesiegbaren Anreiz für den Menschen, vorausgesetzt, daß sie nicht erzwungen und folglich ermüdend oder langweilig ist, daß kein Ikarier sich ein ungeordnetes Leben wünscht.“<sup>365</sup>

Spätere Generationen aber werden durch eine umfangreiche Erziehung, die somit „als Grundlage der Gesellschaft gilt“<sup>366</sup>, auf ebendiesen Weg der Erkenntnis geführt, um ebenfalls die einzige richtige Lösung zu begreifen, ohne vorher das Schlechte selbst erproben zu müssen. So scheinen die Ikarier für jeden Lebensbereich einmal eine Kommission gewählt zu haben, die einen bestimmten Sachverhalt zu prüfen hat, wie zum Beispiel, welche die geeignete Kleidung für alle Bewohnerinnen und Bewohner sei, um dann ein für alle Mal eine für alle verbindliche Festlegung zu treffen. Mehrere verschiedene, gar individuelle Lösungsmöglichkeiten oder Abänderungen der einmal eingesetzten Regel sind in diesem System nicht vorgesehen.

Dies intendiert zunächst in dem nun erreichten Zustand eine große Statik und Uniformität, gleichzeitig offenbart sich hier aber auch ein anderes wichtiges Charakteristikum des Werkes: Ikarien wird nicht nur im utopischen Endzustand präsentiert, sondern auch die revolutionäre Entwicklung dorthin wird genau nachgezeichnet. Und diese hatte ihren Ursprung in einer ganz bewussten Entscheidung, in einem genau kalkulierten Neubeginn, der mit einer Tabula rasa begann und eine völlige architektonische sowie infrastrukturelle Neuordnung des Staates vorsah. Dieser neu geordnete Staat ist äußerst fortschrittlich in der Verkehrsplanung, der Abwasserorganisation und Müllentsorgung, bietet der Bevölkerung eine stattliche Anzahl allgemeiner Nutzflächen und zeichnet sich durch eine Vielzahl an Gärten bei gleichzeitig völligem Fehlen von lasterhaften Plätzen wie Spielhallen, Kneipen und Kaffeesälen sowie der schlicht nicht benötigten Ordnungskräfte und Polizisten innerhalb der Städte aus. Diese wiederum sind nach strikten Mustern angelegt und folgen utopiatisch geometrischen Formen. Bemerkenswerterweise aber sind in diesen akribisch durchdachten Plänen auch Freiflächen für eine weitere Entwicklung der Stadt vorgesehen.<sup>367</sup> Das darf als wichtiges Zeichen dafür gewertet werden, dass das Ziel der Gemeinschaft keinen stagnierenden Endzustand bildet, sondern Fortschritt, Dynamik und Wachstum erwartet, mitgedacht und somit von der utopischen Planung bewusst ermöglicht werden.

---

364 Ebd., S. 53.

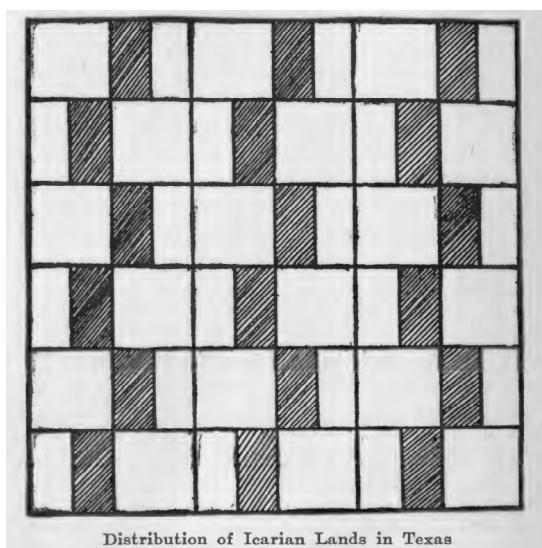
365 Ebd., S. 55

366 Ebd., S. 35 f.

367 Zur Beschreibung des Reiches und der Hauptstadt vgl. ebd., S. 16 ff.

Direkt an das Werk anschließend findet sich in der Ausgabe von 1847 ein Aufruf Cabets, Ikarien im Jahre 1848 selbst zu verwirklichen und dafür nach Amerika auszuwandern.<sup>368</sup> Und tatsächlich fanden sich schon im selben Jahr etwa 150 Anhängerinnen und Anhänger, die einen Gesellschaftsvertrag unterzeichneten und eine Kollektivgesellschaft gründeten, zu deren Geschäftsführer Cabet sich selbst ernannte. Insgesamt werden die an dem Umsetzungsversuch Ikariens Beteiligten auf etwa 500 Personen geschätzt.<sup>369</sup> Doch die Unternehmung war von keinem großen Erfolg gekrönt und aus pragmatischer Sicht eher dilettantisch vorbereitet. Im Zuge einer idealistischen Euphorie blieben praktische Überlegungen des Alltäglichen in der Vorbereitung unbedacht, die sich schließlich als entscheidende Hemmnisse bei der siedlerischen Gründung der Gemeinschaft herausstellten.

*Abbildung 16: Einteilung des ikarischen Landes in Texas.<sup>370</sup> Nur die schwarz schraffierten Felder gehörten den ikarischen Siedlerinnen und Siedlern.*



Zur Planung der Auswanderung nach Amerika nahm Cabet Kontakt zu Owen auf, der ihm tatsächlich ein Siedlerstück in Texas empfahl. Man nahm dieses Angebot begeistert an, ohne sich genauer über die Konditionen zu informieren. So musste die erste Kohorte euphorischer Ikarier feststellen, dass es sich größtenteils um wildes

368 Vgl. ebd., S. 526 ff.

369 Vgl. Kieß 1969, S. 283. Hillquit, Morris: History of Socialism in the United States. New York 1910, p. 113 ff.

370 Hillquit 1910, p. 114.

Land handelte, das sich nicht nur 400 Kilometer entfernt vom beschiffbaren Red River befand, sondern auch in unzusammenhängende Parzellen geteilt war, was ein kollektives Gemeinschaftsleben, wie es ihnen vorschwebte, schlicht unmöglich machte.<sup>371</sup>

Diese räumlichen Voraussetzungen besserten sich deutlich, als man in die Siedlung Nauvoo umzog, die man 1849 den Mormonen abkaufte. Doch die Gemeinschaft fand auch hier weder zu einer wirtschaftlichen Rentabilität noch zu einer inneren Verbundenheit und Solidarität. Nicht schuldlos daran war wohl Cabets eigener autoritärer Führungsstil, der immer wieder für Konflikte sorgte. Das Prinzip der absoluten Gleichheit gilt nach ikarischer Auffassung nicht für die Führungsriege, deren Aufgabe es ist, zu entscheiden, was für alle das Beste sei. Doch nicht alle Siedlerinnen und Siedler konnten sich mit dieser an Orwells Prinzip „Alle Tiere sind gleich, aber manche sind gleicher“ erinnernden Maxime anfreunden und so wurde Cabet schließlich sogar selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.<sup>372</sup>

Nach noch nicht einmal zehn Jahren scheiterte das Projekt Ikarien und die meisten Siedlerinnen und Siedler kehrten desillusioniert in ihre Heimat zurück. So schreibt Jean Olagnon, ein Schneider aus Lyon, in einem Brief von 1856 sichtlich ernüchtert über die Idee des ikarischen Kollektives, sie sei eine für den einfachen Menschen unrealisierbare Utopie, die er mit einem Fieber oder einer Krankheit vergleicht, von der sie alle viel zu spät geheilt worden seien. „Enfin, nous nous sommes convaincus que le Père n'a écrit que des utopies, irréalisables, étant donné notre pauvre espèce. C'était une fièvre, une maladie don't nous sommes guéris... trop tard!“<sup>373</sup> Das erinnert an Grays Interpretation der Utopien als „Wunschträume kollektiver Erlösung und Alpträume des Erwachens“<sup>374</sup>. Dabei ist jedoch nicht fraglich, inwieweit ein singuläres Fallbeispiel sich derart generalisieren lässt, sondern es wird auch eine Erwartung an die Utopie deutlich, die diese gerade nicht erfüllen kann und will. Utopien bieten keine Erlösung, sondern Vorschläge, wie man als menschliche Gemeinschaft selbst die eigene Lage verbessern kann. Wer also an die utopische Erlösung in Form eines irdischen Gottesreiches ohne leibliche Mühen glaubt, muss tatsächlich Enttäuschung und ein böses Erwachen finden.

371 Vgl. Kieß 1969, S. 285 ff. Hillquit 1910, S. 113 ff.

372 Vgl. Kieß 1969, S. 290 f. Hillquit 1910, S. 118 f.

373 Buffenoir, Maximilien: Le communisme à Lyon de 1834 à 1848. In: Revue d'histoire de Lyon. Études. Documents. Bibliographie. Fondée par Sébastien Charléty. Tome Huitième. Lyon 1909, p. 360. Dazu auch: Kieß 1969, S. 305.

374 Gray 2012, S. 33.

### 3.5.5 Allgemeine Bedeutung historischer Utopien der Praxis

Diese kurze Übersicht historischer Umsetzungsversuche utopischer Ideen macht deutlich, dass auch diese „von der Erfahrung aus[gehen], daß es nicht so ist, wie es sein könnte.“<sup>375</sup> Aktuelle Missstände der Zeit, wie beispielsweise prekäre Wohnsituationen der Arbeiterinnen und Arbeiter oder wenig kindgerechte Bildungsangebote, wurden bewusst wahrgenommen und in ihren negativen Auswirkungen erkannt. Darauf aufbauend erfolgte unter Bezugnahme auf historische Erfahrungen eine Ideenentwicklung, um diese Missstände zu beseitigen. Doch die utopischen Praktiker gaben sich mit der Imagination einer Gesellschaft, in der die real erlebten Gesellschaftsprobleme aufgehoben waren, nicht zufrieden, sondern zeigten sich bemüht, diese Imagination Wirklichkeit werden zu lassen. Da dies gesamtgesellschaftlich aber zunächst nicht aussichtsreich erschien, versuchte man die Umsetzung im Kleinen. Dennoch erhoffte man sich durch die guten Erfahrungen in den utopischen Siedlungsprojekten einen positiven Ausstrahlungseffekt auf die Gesamtbevölkerung. Die praktischen Erfahrungen blieben in der Realität allerdings meist negativer Art und wurden so eher als Beweis für die Unmöglichkeit einer solchen Alternative betrachtet.

Gerade die Siedlungsexperimente der Frühsozialisten sind zu hervorragenden Beispielen der Erkenntnis geworden, dass sich die entwickelten Vorstellungen niemals eins zu eins in die Tat umsetzen lassen und das zu versuchen auch selten sinnvoll ist. Für erfolgreiche konkrete Umsetzungsversuche alternativer Gemeinschaften müssen der Aspekt des gesellschaftlichen Transfers beziehungsweise des Aufbaus und der Entwicklung einer Gemeinschaft sowie die lokalen Gegebenheiten und materiellen Bedingungen viel mehr im Vorhinein bedacht und reflektiert werden, als es in den klassischen literarischen Utopien wie auch bei den pionierhaften Frühsozialisten der Fall war. Reale Gemeinschaften werden nicht einer *creatio ex nihilo* gleich aus dem Nichts erschaffen, sondern bauen immer auf irgendetwas auf, knüpfen an irgendetwas an und müssen mit bestimmten äußeren Umständen umgehen.

Erfolgreiche historische Gemeinschaften hingegen, wie die Quäker, Shaker, Hutterer oder Rappisten, die mitunter ebenfalls als „utopische Gemeinschaften“<sup>376</sup> bezeichnet werden, da sie sich an anderen Werten als denen der Mehrheitsgesellschaft

---

375 Heinisch 2011, S. 263.

376 Vgl. z. B. Heeb, Inken: Narren Gottes? Von Amish, Hutterern und Shaker. In: Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe. Hrsg. v. Joachim Meißner, Dorothee Meyer-Kahrweg, Hans Sarkowicz. Frankfurt am Main 2001, S. 45–66. Bertels, Lothar: Gemeinschaftsformen in der modernen Stadt. Opladen 1990, S. 29–58. Schwarz, Egon: Aus Wirklichkeit gerechte Träume: Utopische Kommunen in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Voßkamp (Hg.) 1982 (3), S. 412 ff. Lengert, Julius: Die Zukunftsgesellschaften von Gestern. Utopische Experimente des 19. Jahrhunderts in den USA. München 1973. Hillquit 1910.

orientierten und ihr Zusammenleben nach ihren eigenen Prinzipien gestalteten, müssen als religiöse Gemeinschaften sinnvollerweise von den praktischen Utopien differenziert werden. Diese Gemeinschaften, die heute nicht nur oft auf eine sehr lange Zeit des Bestehens zurückblicken, sondern auch durchaus sehenswerte ökonomische Erfolge aufweisen<sup>377</sup>, haben es nicht darauf angelegt, ein neues Utopia zu gründen oder den Beginn einer sozialen Revolution anzustoßen, sondern waren schon immer vor allem darauf bedacht, ihr Leben nach ihren eigenen Auffassungen quer zum Mainstream zu führen und sich politischer Verfolgung zu entziehen. Das einigende Moment ist hier die Religion.

In der Wissenschaft führt das Scheitern der gesellschaftspolitischen Experimente der Frühsozialisten wie auch Platons häufig zu verabsolutierenden Schlussfolgerungen wie denen Jenkis': „Alle Sozialutopien erheben den Anspruch, den Menschen eine glückliche Zukunft zu verheißen, alle Realisierungsversuche endeten im Unglück.“<sup>378</sup> Ohne das Unglück der utopischen Siedlerinnen und Siedler dementieren zu wollen, sollen dem zwei Argumente entgegengesetzt werden, aus den überstürzt anmutenden Siedlungsexperimenten nicht eine prinzipielle Schadhaftigkeit utopischer Praxisprojekte abzuleiten: Erstens werden erfolgreiche positive Utopien in der Regel nicht mehr unter dem Label der Utopie verhandelt. Zweitens muss nicht jede erfolgreiche Utopie in einem vollständigen Realisierungsversuch enden.

Zum ersten Punkt ist auszuführen: Eine realisierte Utopie ist im Grunde gar keine Utopie mehr, da sie einen Platz in der Wirklichkeit besitzt und nicht mehr einen Nicht-Ort darstellt. Erfolgreiche utopische Ideen sind also oft wesentlich weniger bekannt als die großen Misserfolge, weil diese positiven Errungenschaften recht unspektakulär ganz einfach funktionieren und schnell zu einer Art Normalität werden.<sup>379</sup> Zu diesen historischen Erfolgsbeispielen utopischen Denkens gehören nicht nur Institutionen wie das Familistère von Godin, sondern auch zunächst als völlig unrealistisch geltende Ideen, die heute fest zu unserem Alltag gehören, wie das Frauenwahlrecht, die feste Etablierung einer Öko-Partei im deutschen Parteiengefüge, die Möglichkeit, einen schwarzen US-Präsidenten zu wählen, oder eine gemeinsame europäische Währungsunion. „Die Utopie“, schreibt Schönerr-Mann, „verwirklicht sich immer auf leisen Sohlen, ohne dass man es bemerkt.“<sup>380</sup>

Das bedeutet zweitens: Die Umsetzung utopischer Ideen in die Praxis erfolgt selten auf einen Schlag, sondern schrittweise und oft unvollständig. Insofern bleibt die Utopie als Gesamtgesellschaftsentwurf immer ein entferntes Ziel und muss immer

<sup>377</sup> Vgl. dazu auch Bulk 2017, S. 107 ff.

<sup>378</sup> Jenkis 1992, S. 509.

<sup>379</sup> Vgl. dazu auch Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich. München 2014, S. 234.

<sup>380</sup> Schönerr-Mann 2013, S. 153.

ein entferntes Ziel bleiben.<sup>381</sup> Zwar können einzelne Aspekte umgesetzt werden, aber es bedarf einer stetigen Produktion immer neuer utopischer Ideen, da die Welt sich ständig verändert, da wir Menschen uns verändern und auch Werte wie Gerechtigkeit immer wieder neu ausgehandelt und diskutiert werden. Trotzdem können auch diese kleinen Schritte als Erfolge begriffen werden. Entscheidender als eine vollständige Umsetzung sind häufig nämlich eine Inspiration zum Gebrauch der eigenen Kreativität, die Ermutigung zur Veränderung, die Verbreitung von Hoffnung auf eine selbst erwirkte Verbesserung.

Praktische Utopien müssen also in ihrer Umsetzung nicht erfolgreich sein, um in ihrer Wirkung erfolgreich zu sein. Wir können die ideale Gesellschaft nicht einfach bei Amazon bestellen, aber wir können Ideen entwickeln, um reale Verbesserungen des Status quo zu erwirken, und diese ausprobieren. Jedes Scheitern ist dann ein Teil des Evaluations- und Lernprozesses, fungiert als neuer Ideengeber. Das entspricht einem ‚historischen Experimentalismus‘ nach Honneth, der die positive Entwicklung der Menschheit sinnvoll unterstützen kann. Statt ein festes Ideal zu identifizieren, das auf einen Schlag umgesetzt werden soll und nicht mehr revidiert werden kann, verfährt man dynamisch: Gesellschaftspolitische Ideen werden (im Kleinen) ausprobiert, evaluiert und weiterentwickelt.<sup>382</sup> Kritisch bleibt jedoch zu fragen, wie die Leute für solche Experimente zu begeistern sind, die keinen Sinn darin sehen, ihre jetzige Position in Bezug auf die Ausübung von Macht und den Zugang zu ökonomischen Ressourcen in irgendeiner Form zu gefährden.<sup>383</sup>

### **3.6 UNVOLLSTÄNDIGE KUNSTWERKE: UTOPISCHE SKIZZEN UND SCHEINUTOPIEN**

Wenn wir die Utopie als Kunstwerk betrachten, existieren neben den beiden Kategorien der vollständigen Kunstwerke (utopische Gesamtgesellschaftsentwürfe) und der gelebten Kunstwerke (Utopien der Praxis) auch noch Beispiele, die formal eher eine Vorstufe zum Gesamtkunstwerk darstellen und sich vor allem in Form von Skizzen oder Ideensammlungen präsentieren, die die Kriterien einer Utopie nur teilweise erfüllen. Im Folgenden wird diese Differenzierung anhand verschiedener Beispiele von der Wissenschaft bis zum Unterhaltungssektor konkretisiert. Zum einen handelt es sich um wissenschaftliche Beiträge, die Vorschläge machen, wie die Welt oder eine Gesellschaft besser, gerechter zu organisieren sei, dabei aber skizzenhaft bleiben. Zu

---

381 Eine utopische Idee funktioniert also ähnlich wie Kants Idee des ewigen Friedens. Vgl. dazu auch Schönerr-Mann 2013, S. 158.

382 Vgl. dazu Honneth 2016.

383 Diese Schwierigkeit betont auch Erik Olin Wright. Vgl. Wright 2017, S. 67 ff.